



26. Oktober 2019

Propsteihof 10 · 44137 Dortmund · Tel. 02 31 / 18 48-110
Homepage: www.katholisches-forum.de

30. Son. im Jahreskreis C: „Habt Verständnis!“

Lesung: Sir 35,15b-17.20-22a Evangelium: Lk 18,9-14

Predigt:

Es sind krasse Gegensätze, die uns Jesus im heutigen Evangelium präsentiert. Es sind zwei Männer aus ganz unterschiedlichen Welten. Im Alltag werden diese beiden Menschen kaum einen Berührungspunkt gehabt haben, im Gegenteil, der Pharisäer wird sein Möglichstes tun, nicht mit dem Zöllner zu verkehren und „rein“ zu bleiben.

Und doch führt ein Verlangen, ein Ziel diese beiden Männer zusammen. Nämlich der Tempel und das Verlangen, mit und vor Gott im Gebet zu treten. Sie stellen sich Gott, ganz wörtlich, denn beim jüdischen Gebet steht man. Und die Hoffnung ist, vor seinem Gott bestehen zu können.

Unser Gott, und das kann die Gebetshaltung dieser beiden Männer im Evangelium ausdrücken, ist ein Gott, der aufrichtet. Ein Gott, der einen freien Bündnispartner wünscht, der ihm aufrecht entgegentritt und mit dem er in Beziehung treten kann.

So kommt ja auch Gott in Jesus von Nazareth mit den Menschen auf Augenhöhe und im II. Hochgebet hören wir immer wieder das Zitat aus dem Buche Levitikus:

„Wir danken dir, dass du uns berufen hast, vor dir zu stehen und dir zu dienen.“

Dass Gott uns als Stehende um ihn sammelt, ist jedoch nicht unser Verdienst. Die Menschheit hat ja nicht vor tausenden von Jahren eine Revolution gegen einen autokratischen, herrschenden Gott betrieben und sich das Recht erkämpft, stehend vor ihn zu treten. Im Gegenteil, es ist der liebende Gott, der auf den Menschen zugeht und ihn aufrichtete. Es war Gott, der sagte: Hört auf mit eurer kultischen Unterwerfung und euren Brandopfer. Nächstenliebe ist es, die Gott mehr als alle anderen Opfer haben will. Und Liebe, das wissen wir, ist ein Geschenk, eine Gabe, nicht etwas, das wir uns verdienen können.

Gottes Liebe ist ein Geschenk Gottes an uns, welches es gilt, weiterzuschicken.

Und so kommen wir zu den beiden Betern zurück, zum Pharisäer und zum Zöllner.

Das Gebet des Pharisäers fängt im Grunde sehr gut an. Er stellt sich hin, spricht murmelnd bzw. halblaut, wie es im Judentum üblich ist. Das Evangelium sagt: „er spricht bei sich dieses Gebet“, also nicht großsprecherisch vor den Menschen. Und er beginnt sein Gebet mit Dank und Lob, wie es auch im Judentum Sitte ist. So weit so gut.

Auch seine Handlungen sind lobenswert. Er fastet mehr, als er müsste. Er gibt mehr ab, als er bräuchte.

Auch das ist vollkommen ok, mehr noch, es ist sehr gut! Und jetzt kommt der entscheidende Punkt, der diesem Beter die Kritik Jesu einbringt:

In seinem Dank offenbaren sich seine Selbstgerechtigkeit und seine Verachtung gegenüber den anderen. Die eigene Gerechtigkeit wird zum Maß, nach dem die anderen geprüft, gemahnt, gelobt oder verachtet werden. Es ist die Verurteilung anderer, die Jesus hier schmerzt. Es ist die Meinung, dass ich aufrecht stehen darf, der andere aber nicht.

Denn der Pharisäer versteht nicht, dass man vor Gott nicht durch seine Taten gerecht wird. Gerecht meint hier, dass man von Gott angenommen wird, dass man auf sein Reich hoffen darf, dass Gott einen aufrichtet und liebend anschaut.

All das ist dem Menschen in Gottes Liebe zugesagt. Und Gott erfreut sich bestimmt der guten Taten des Pharisäers und seines Einsatzes, die Gebote Gottes zu halten.

Falsch und böse wird dieser Einsatz jedoch, wenn der Pharisäer ablehnt, Verständnis für diejenigen aufzubringen, denen es ganz anders geht, die nichts übrighaben, um es zu spenden. Falsch und böse wird das Gebet, wenn der Blick auf die eigenen guten Taten zur Selbstrechtfertigung wird, sich über andere zu stellen und die reale Tragik im Leben so vieler Menschen nicht anzuerkennen.

Ich kenne viele Menschen, auch einige sind hier im Forum, die ehrenamtlich in der Gefängnisseelsorge arbeiten. Nach Gesprächen mit Häftlingen berichten sie oft, dass zwischen dem Häftling und ihnen selbst kaum ein Unterschied besteht. Sie haben, und dafür sind sie dankbar, vielleicht im Leben oft Glück gehabt und an einigen stellen zum Glück nicht die falsche Entscheidung getroffen.

Oft ist es ein Unglück und die Verkettung vieler negativer Faktoren, die einen Menschen heute ins Gefängnis bringen. Hört man sich die Lebensgeschichten an, kann man glücklich sein und danken, dass man selbst in anderen

Umständen aufwachsen durfte, da man unter jenen Umständen vielleicht auch im Gefängnis säße. Man wird halt nicht als Straftäter geboren.

Was ist zum Beispiel mit dem Zöllner im Gleichnis? Er wollte vielleicht nur eine wirtschaftliche Notlage überleben, ergriff deswegen diesen Beruf und ist nun mit seiner Familie gefangen. Es gibt kein Zurück mehr, da mit Zöllnern nicht zu verkehren ist. Und da er die Pachtverträge seiner Zollstation erfüllen muss, muss er dafür sorgen, genügend Zoll einzutreiben.

Besonders diese Menschen brauchen die liebevolle Zuwendung Gottes, seine geschenkte Aussicht auf Rechtfertigung und Aufrichtung. Sie brauchen nicht den geringschätzigen Blick eines Mitmenschen, der sich als über ihm stehend ansieht.

Der Mensch erreicht Gerechtigkeit vor Gott nicht durch seine Leistungen. Wie sehr würden wir Menschen unter Druck geraten, wenn wir uns das Himmelreich selbst verdienen müssten. Wer könnte bestehen?

Schon in den Anfängen der Kirche wurde über die Frage gestritten, wie man vor Gott gerecht wird. Es gab erbitterte Streitereien darüber, ob der Mensch allein aus Gottes Gnade gerettet werden kann. Mehr noch gab es die Überzeugung, dass alles Gute im Menschen nur durch die Gnade Gottes bewirkt wird, denn durch den Sündenfall ist die Natur des Menschen schlecht und er kann aus sich heraus nichts mehr Gutes hervorbringen. Demgegenüber hielt sich die Lehre, dass der Mensch sehr wohl zu Gutem aus sich heraus fähig ist. Und es ist die Aufgabe des Menschen und der Kirche, heilig zu werden und die Gebote Gottes zu halten. Es sollte eine Kirche der Heiligen entstehen – Sünder hatten in ihr keinen Platz.

Und was sagt die Kirche hierzu? Seit diesem Streit in der alten Kirche gibt es und kann es keine Eindeutige Antwort auf diese Frage geben. Es ist klar, dass letztendlich alles von Gottes Liebe und Gnade abhängt, ob wir von Gott angenommen werden. Es wird nie ein menschlicher Verdienst sein. Aber der Mensch ist auch nicht nur schlecht und kann von sich aus auch Gutes vollbringen. Wenn dies nicht so wäre, dann gäbe es außerhalb unserer Kirche nichts Gutes und Wahres.

Irgendwo dazwischen spielt sich das gesamte Leben der Menschen ab. Wir sind angehalten, Gutes zu tun und mit Gottes liebender Zusage die Welt besser zu machen. Manchen gelingt dies, manchen nicht. Manche bekommen die Mittel hierfür geschenkt oder erarbeiten sie sich. Manche werden nie die Möglichkeit bekommen, sich für das Gute einsetzen zu können.

Alle jedoch werden nicht von Gott aufgegeben. Alle jedoch werden von Gott geliebt. Alle, die wir hier sind, haben in all unseren Tagen nicht nur Gutes getan, sondern auch oft Böses. Gott wird jedoch nicht aufhören, uns zu lieben. Er wird nicht Strichliste führen, an wie vielen Tagen es gut und an wie vielen

Tagen es schlecht war. Lasst uns Verständnis dafür haben, dass er es bei anderen auch nicht tun wird. Und darum sollten wir es auch nicht tun...
Amen.

Impuls:

Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten. [Und] Gott sucht sich nicht den vollkommensten Menschen, um sich mit ihm zu verbinden, sondern er nimmt menschliches Wesen an, wie es ist.

(Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, *DBW Band 8, Seite 31*)

Stefan Kaiser